

NW-Gespräch mit Njongonkulu Ndungane : "Der Prozess der Versöhnung in Südafrika ist noch lange nicht abgeschlossen"

Autor(en): **Ndungane, Njongonkulu**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **94 (2000)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Der Prozess der Versöhnung in Südafrika ist noch lange nicht abgeschlossen»

Anfang Mai hat das HEKS im Rahmen der Kampagne für die Streichung der Apartheidschulden und Entschädigungszahlungen den anglikanischen Erzbischof von Kapstadt, Njongonkulu Ndungane, in die Schweiz eingeladen. Der 59jährige Nachfolger von Desmond Tutu kämpfte schon als Student gegen die Apartheid. 1960 wurde er an einer Demonstration gegen die verhassten Passgesetze festgenommen und als politischer Gefangener zu drei Jahren Haft auf der Gefängnisinsel Robben Island verurteilt. Als Erzbischof setzt er sich heute vehement für die Bekämpfung der Armut ein und ist Patron von Jubilee 2000 Südafrika, der Kampagne für die Streichung der Apartheidschulden sowie Entschädigungszahlungen. Ndungane hat während seines Besuchs nebst Aussenminister Joseph Deiss auch Vertreter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der Schweizerischen Bischofskonferenz getroffen sowie an mehreren öffentlichen Veranstaltungen teilgenommen.

Das folgende Gespräch für die Neuen Wege führten Martina Egli und Leni Altwegg. Martina Egli ist Journalistin und Historikerin mit Schwerpunkt Südafrika. Sie hat insbesondere die Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission journalistisch begleitet. Leni Altwegg ist Pfarrerin a.D. und war jahrelang in der Anti-Apartheid-Bewegung sowie in kirchlichen Arbeitsgruppen zur Bekämpfung der Apartheid engagiert. Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte Martina Egli. Red.

NW: Njongokulu Ndungane, Sie haben die südafrikanische Wahrheits- und Versöhnungskommission als «Hoffnungsstrahl für die Welt», als vorbildliches Konfliktlösungsmodell bezeichnet. Was hat sie den Opfern, den Überlebenden gebracht?

Njongonkulu Ndungane: Der Transformationsprozess von der Apartheid zur Demokratie wird vom Prinzip der «wiederherstellenden Gerechtigkeit» geleitet – im Gegensatz zur vergeltenden Gerechtigkeit, zur Rache. «Wiederherstellende Gerechtigkeit» besteht aus den Elementen Wiedergutmachung, Entschädigung, Heilung, Versöhnung. In diesem Prozess wurde die Wahrheits- und Versöhnungskommission geschaffen, als ein Instrument, um uns mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, die Gegenwart zu verstehen und uns so auf die Zukunft vorzubereiten.

Die Kommission hatte zwei Aufgaben: Täter, die ein volles Geständnis ablegten,

erhielten Amnestie. Den Opfern, den Überlebenden, wurde Entschädigung versprochen, als eine Art Wiedergutmachung. Das Positive daran ist, dass die Überlebenden in ihren Aussagen die Erwartung ausdrückten, dass dieser Prozess Heilung bringen würde. Dass er auch die Täter, die unmenschliche Verbrechen begangen haben, wieder in die Gemeinschaft integriert – und dass auf der anderen Seite die Opfer erfahren konnten, was ihren Lieben widerfahren ist, die auf mysteriöse Weise verschwanden, gefoltert, ermordet wurden.

Das Ziel war wirklich, Heilung zu bringen. Und es gab in der Tat aufwühlende Zeichen während den Anhörungen, wo Täter Reue zeigten und Opfer die Bereitschaft zu vergeben. Natürlich gab es auch Täter, die keine Reue zeigten, und dennoch Amnestie erhielten – falls sie ein umfassendes Geständnis ablegten. So sah es das Gesetz vor, das die Arbeit der Kommission definierte.

NW: In letzter Zeit ist zunehmend Kritik zu hören, insbesondere von seiten der Opfer, der Überlebenden. Denn während die Täter Amnestie erhalten haben, warten die Opfer noch immer auf Entschädigung.

Njongonkulu Ndungane: Der Prozess verlangte von den Überlebenden grössere Opfer, einen grösseren Verzicht, als von den Tätern. Falls diese Amnestie erhalten, können die Überlebenden und ihre Angehörigen sie nicht mehr zivil- oder strafrechtlich einklagen. Dieses Opfer mussten sie erbringen, für das Wohl des Landes.

Die Frage der *Entschädigung* ist jetzt zu einem *wunden Punkt* geworden, denn die Überlebenden glauben, man habe sie betrogen. Ihnen wurde – im Gegenzug zur Amnestie – Entschädigung versprochen. Und wenn dies nicht geschieht, droht der ganze Prozess zu scheitern. Der Tod eines Angehörigen, Folter, Behinderung können nicht wiedergutmacht werden mit Geld. Aber die Entschädigungszahlungen sind ein Weg, um zu sagen, dass schreckliche Verbrechen begangen worden sind, dass man die Überlebenden jetzt nicht im Stich lässt, dass diejenigen, die den Ernährer verloren haben, eine Pension erhalten, damit die Familie überleben kann. Dass Waisen Stipendien erhalten, um eine Ausbildung machen zu können.

Einer unserer Kirchenleute, *Michael Lapsley*, hat durch eine *Briefbombe* beide Arme verloren. «Nichts und niemand kann meine Arme zurückbringen», sagt er, «ich bin stark behindert und brauche Unterstützung. Wiedergutmachung würde für mich bedeuten, dass mir diese Hilfe bezahlt würde.» Darum geht es.

Die südafrikanische Art, Konflikte zu lösen, ist beispielhaft für die Welt

NW: Die Wahrheits- und Versöhnungskommission hat einiges an Wahrheit ans Licht gebracht. Bezüglich der Versöhnung sagte der Kommissionsvorsitzende, Desmond Tutu, die Arbeit der Kommission sei bloss der Anfang des Versöhnungsprozesses gewesen. Ist dieser Prozess seither weitergekommen?

Njongonkulu Ndungane: Wir müssen verstehen, dass das *keine gerichtliche Kommission* war. Deshalb hatte sie ihre Grenzen. Sie entstand aus einem *Kompromiss* heraus, in der schwierigen Situation, als wir nach einem langen, bitteren Kampf versuchten, beide Seiten zusammenzubringen. Es ist nicht so, dass die ganze Wahrheit herausgekommen ist. Weil es kein Gerichtsverfahren war, sind etliche Dinge auch nicht untersucht und hinterfragt worden. Aber trotz ihrer Grenzen hat die Kommission Positives zustande gebracht. Unsere Nation konnte dem Bösen, der Apartheid, ins Angesicht schauen, und so konnte eine Plattform für eine mögliche Versöhnung geschaffen werden.

Es ist sicher so, dass einige Täter tiefe Reue zeigten und eine grosse Veränderung durchmachten. Und dort, wo die Opfer die Bitte um Vergebung akzeptierten, hat das in den Herzen beider Seiten tiefe Spuren hinterlassen. Es gab also positive Zeichen.

Aber natürlich ist Versöhnung ein *Prozess*, und – wir dürfen uns nicht täuschen – dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Der Kampf für Gerechtigkeit und Frieden ist wie ein Marathonlauf. Man braucht Ausdauer. Wir müssen diesen Prozess durchlaufen. Diese südafrikanische Art, Konflikte zu lösen, ist beispielhaft für die Welt.

Von einer christlichen Perspektive her bin ich der Ansicht, dass ein Element gefehlt hat in diesem Prozess: die Forderung nach *Reue, Bussfertigkeit*. Das wurde von den Tätern nicht verlangt, doch aus christlicher Perspektive gibt es keine Vergebung, wenn jemand keine Reue zeigt. Und nur das Opfer kann Vergebung anbieten.

NW: Fragte man Kommissionsmitglieder nach dem Grund für das Fehlen eines Reue-Eingeständnisses, so hiess es, man wolle lieber keine statt einer vorgetäuschten Reue. Es sei schrecklich, wenn sich jemand entschuldigt, ohne das wirklich ernst zu meinen. Nur um Amnestie zu erhalten. Einige Täter haben sich entschuldigt. Und die, die es taten, meinten es auch wirklich ernst.

Njongonkulu Ndungane: Das ist die Haltung der Kommission. Wenn wir, die Kir-

chenvertreter, bei den Verhandlungen über den Auftrag der Kommission dabei gewesen wären, hätten wir darauf insistiert, dass von den Tätern, selbst wenn es ihnen nicht ernst ist, verlangt würde, dass sie ihren Mund öffnen und *sich entschuldigen*. Wir werden als menschliche Wesen geboren. Und wenn wir sagen müssen: «Es tut mir leid», dann geschieht etwas mit uns. Ich glaube an die wunderbare Gnade Gottes, die auch in die schwierigsten Herzen eindringt und darin etwas auslöst, wenn die Täter sich entschuldigen müssen.

NW: Haben sich die Beziehungen zwischen Schwarz und Weiss verbessert durch die Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission?

Njongonkulu Ndungane: Nicht nur durch die Kommission, es waren grössere Veränderungen im Laufe des Transformationsprozesses, durch die viele Menschen sich bewusst wurden, dass sie *zuwenig* getan haben *für die Gerechtigkeit* und dass sie es zuliessen, dass das Apartheidregime solche Verbrechen begehen konnte. Diese Menschen sehen das als Reaktion auf die Arbeit der Kommission.

Ich gehe auf *Gott* zurück. Gott fordert uns immer wieder heraus, unser Denken zu erneuern. Und auf diesem Weg entdecken wir *neue Wahrheiten*, ändern unsere Richtung. Die Wahrheits- und Versöhnungskommission war ein Instrument, das diesen Prozess ermöglicht hat. Es gab andere Prozesse. Als *neue Gesetze* verabschiedet wurden, die jegliche Diskriminierung verbieten, fanden viele Menschen neue Freiheiten und sagten, diesen Teil des Lebens hätten sie nicht gekannt. Das trug zu einer Veränderung dieser Menschen bei. Dazu gehört auch die *Öffnung* Südafrikas gegenüber der Welt.

Die Kirchen im Versöhnungsprozess

NW: Engagieren sich die südafrikanischen Kirchen in der Förderung des Versöhnungsprozesses?

Njongonkulu Ndungane: Ja. Etliche taten es schon *während der Apartheid*, indem sie

den Rassismus in unserer Gesellschaft bekämpften, versuchten, Schwarz und Weiss zusammenzubringen. Als die Nationale Partei 1948 an die Macht kam, entwarf sie ein Gesetz, das es schwarzen und weissen Gläubigen verbieten sollte, gemeinsam einen Gottesdienst zu besuchen. Der damalige anglikanische Erzbischof schrieb auf den Gesetzesentwurf: Das verstösst gegen das Gesetz Gottes. Anschliessend brach er zusammen und starb. Das Gesetz trat nie in Kraft.

Es war ein Prozess. Und im Rahmen der Anhörungen der Wahrheits- und Versöhnungskommission traten auch diejenigen Kirchen auf, die sich *mit der Apartheid identifiziert* hatten, und legten ihre Beichte ab. Selbst in unserer, in der anglikanischen Kirche, gab es einzelne Individuen und Kirchgemeinden, die sich nicht an die offizielle Position hielten, welche die Apartheid verurteilte. Und jetzt passiert es in Kirchgemeinden, dass Menschen hervortreten und sich entschuldigen, sie hätten sich zu wenig für die Versöhnung eingesetzt.

«Armut-Anhörungen»

NW: Etwas, wozu die Wahrheits- und Versöhnungskommission Kirchen und Nichtregierungsorganisationen inspiriert hat, sind die Armut-Anhörungen, die 1998 stattfanden. Können Sie uns sagen, wie es dazu kam und wie diese Anhörungen abliefen?

Njongonkulu Ndungane: Als ich zum Erzbischof ernannt wurde, war mir klar, dass die Ausrottung der Armut unser zentralstes Anliegen werden musste. Armut und Ungleichheit sind das *schwierigste Erbe*, das uns die *Apartheid* hinterlassen hat. Deshalb wurde die Bekämpfung der Armut zu meiner wichtigsten Aufgabe. Im südafrikanischen Kirchenrat wurde uns klar, dass wir eine Armutskommission bilden und einen Plan ausarbeiten mussten, wie wir das, als Kirchen, gemeinsam angehen könnten. Jede Konfession, jede Kirchgemeinde hat schon seit längerem eigene Projekte wie Suppenküchen oder Unterkünfte für Strassenkinder. Doch wir erkannten, dass wir einander gegenseitig unterstützen, dass wir zusammenarbeiten sollten.

Und dann nahmen wir Kontakt auf mit anderen Organen der Zivilgesellschaft, mit den *Nichtregierungsorganisationen (NGOs)*. Unabhängig von unseren Diskussionen hatte die südafrikanische NGO-Koalition beschlossen, Armut-Anhörungen durchzuführen, also die *Armen selbst* zu Wort kommen zu lassen. Dann stiessen die Menschenrechtskommission und die Gleichstellungskommission dazu. Ich wurde als Vertreter der Kirchen eines der Mitglieder, die diese Anhörungen durchführten. Wir erhielten rund zehntausend Eingaben. Wir führten in allen neun Provinzen Anhörungen durch. Es war ein emotional wie physisch äusserst anstrengender Prozess. Aber er war auch sehr bereichernd. Denn ich wurde konfrontiert mit den vielen Gesichtern der Armut, den Frauen, den Kindern, den Behinderten, den Alten. Wie diese Menschen mit Nichts überleben und dennoch nicht aufgeben, das machte mich enorm betroffen.

Ich werde die Geschichte von den *zwei Jungen* nie vergessen, die *auf einem Abfallhaufen* lebten, dort nach Nahrung suchten. Der ältere der beiden vergewisserte sich immer, dass sein jüngerer Bruder genügend zu essen hatte, bevor er selbst etwas ass. Eines Tages fand eine Frau die beiden, nahm sie nach Hause, um sie zu waschen und brachte sie dann in eine Obdachlosenunterkunft. Sie handelte wie der gute Samariter in der biblischen Parabel. Und als ich diese Jungen fragte, welchen Beruf sie einmal erlernen möchten, da sagte der ältere: «Ich möchte Sozialarbeiter werden.» – «Weshalb?», fragte ich. «Weil ich anderen Menschen helfen möchte, so, wie mir geholfen wurde.»

Das andere, was mich berührte, war, wie diese Menschen zu mir kamen und sagten: «Erzbischof, wir vertrauen dir, dass du unsere Stimmen hörbar werden lässt in den Zentren der Macht. Wir vertrauen dir.» Also habe ich diese Stimmen der Armen in die *Korridore der Macht* getragen. Deshalb bin ich hier. Damit die Mächtigen hier in der Schweiz diese Stimmen hören. Und dazu beitragen, ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Die Armen verlangen keine Luxushäuser

und Luxusautos. Sie sprechen mit *einer Stimme*, von der nördlichen Provinz bis hinunter ins westliche Kap: «Wir wollen keine <hand-outs>, wir wollen keine Almosen. Wir haben Köpfe, wir haben Hände. Gebt uns die Kapazitäten, die Fähigkeiten, die Fachkenntnisse, um unseren Lebensunterhalt selber zu verdienen.» Das ist die Botschaft, die ich bringe, dass wir diesen Menschen die Möglichkeiten eröffnen, ihnen die Chance geben sollten, in Würde zu leben.

NW: Werden Sie in Ihrem Einsatz für die Bekämpfung der Armut von der Regierung unterstützt?

Njongonkulu Ndungane: Es gibt eine *grosse Koalition* von NGOs, Regierung, Wirtschaft, Kirchen, Gemeindeorganisationen, Gewerkschaften, eine Allianz, die gegen die Armut kämpft. Die Regierung hat einen eigenen Armutsbericht verfasst. Die Kirchen haben einen Armuts Gipfel durchgeführt. Die NGO-Koalition hat nach diesen Armuts-Anhörungen einen eigenen Bericht verfasst. Die Menschenrechts- und die Gleichstellungskommission haben ebenfalls einen Bericht erstellt. Aber die Mühlen der Regierung mahlen langsam – und für die Kirchen gilt dasselbe.

Doch vor einigen Wochen kamen alle Allianzpartner zu einem Workshop zusammen, um einen *nationalen Aktionsplan* zur Ausrottung der Armut zu erarbeiten, an dem sich auch die Regierung mit ihrem Fürsorgeministerium beteiligte. Zudem glaube ich, dass die Regierung erkannt hat, dass NGOs und Kirchen bereits über Infrastrukturen verfügen, um zu den Ärmsten der Armen zu gelangen.

NW: Fordern Sie die Regierung heraus, rascher und effizienter zu handeln?

Njongonkulu Ndungane: Ja. Wir fordern die Regierung heraus, auch in Bezug auf ihre *Budgetpolitik*. Tragischerweise sind im diesjährigen Budget die Sozialausgaben real gekürzt worden. Deshalb pochen wir auf eine andere Prioritätensetzung. Ich wusste, dass die Apartheid schrecklich und durch und durch böse war. Diejenigen von uns, deren Haut stark pigmentiert ist, haben

sehr gelitten. Aber jetzt sehe ich zudem, dass es eine *ökonomische Sklaverei* gibt, die uns in ewiger Armut hält, wenn wir den Teufelskreis nicht aufsprengen.

Die südafrikanische Regierung ist auf ausländische Investitionen angewiesen, betreibt darum eine *Hochzinspolitik*, die unser Budget noch mehr schmälert, ganz abgesehen von den *Schulden-Rückzahlungen*, die den zweithöchsten Budgetposten bilden. Und das alles hat uns die Apartheid beschert. Doch auch dieses Abkommen mit der EU, das wir jetzt vereinbart haben, wird unsere Exporte eindämmen. Es ist ein Teufelskreis. Deshalb fordern wir von unserer Regierung ein Budget für die Armen, ein Budget, das Arbeitsplätze schafft. Doch die makroökonomische Politik des neoliberalen internationalen Finanzsystems hat uns in eine Zwangsjacke gesteckt. Deshalb haben die Gewerkschaften kürzlich einen *Generalstreik* organisiert. Das zeigt, dass nicht alles zum Besten steht.

Menschen mit engem Blickwinkel

NW: Sie sind in die Schweiz gekommen, um die Forderungen von Jubilee 2000 Südafrika nach einer Streichung der Apartheid-schulden sowie Entschädigungszahlungen zu vertreten. Neben Aussenminister Joseph Deiss haben sie auch den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) und die Schweizerische Bischofskonferenz besucht und sie aufgefordert, die Kampagne zu unterstützen. Wie wurden Sie empfangen?

Njongonkulu Ndungane: Die Kirchen der Kantone Bern und Jura empfingen uns herzlich. Ich glaube, sie gaben zu erkennen, dass sie uns unterstützen und die *Beziehungen verstärken* möchten. Das war positiv. Ich glaube, dasselbe kann gesagt werden vom Kirchenbund und von der Bischofskonferenz. Während eines Treffens in Genf wurde die Forderung laut, dass nicht nur die privaten Banken- und Firmenarchive, sondern auch das Archiv des Kirchenbundes geöffnet werden sollte. Die Leitung des Kirchenbundes scheint dazu bereit zu sein. Ich weiss zwar nicht, was so interessant sein soll an diesem Archiv.

NW: Innerhalb der Kirchen gab es Gruppierungen, die sich stark engagierten im Kampf gegen die Apartheid. Die Kirchenleitungen hingegen blieben bis zuletzt zurückhaltend. War dieses Verhalten ein Thema während Ihres Besuchs?

Njongonkulu Ndungane: Dafür war nicht genug Zeit. Ausserdem waren sich auch die *südafrikanischen Kirchen nicht einig* bezüglich ihrer Position gegenüber dem Apartheidregime. Als mein Vorgänger, Erzbischof *Desmond Tutu*, zur Ergreifung von *Sanktionen* aufrief, stand er am Anfang ganz alleine da. Nur langsam wurde er auch von Kirchenleuten unterstützt. Ich arbeitete unter ihm in jenen Jahren, und ich befürchtete, er werde abgesetzt.

Ich erinnere mich an ein Treffen der Kirchenleitung. Die Situation war sehr gespannt. Desmond Tutu, in seiner gewohnten Art, sagte: «Das ist mein Standpunkt, und dazu stehe ich. Falls irgend jemand von euch mich von einer anderen, realistischen, gewaltlosen Methode, die Apartheid zu bekämpfen, überzeugt, dann werde ich aufstehen und meine Position bezüglich Sanktionen widerrufen.» Doch niemand kam mit einem Vorschlag. «Solange ihr mir keine bessere, überzeugendere Methode vorschlagt», sagte Tutu daraufhin, «so lange werde ich mich für Sanktionen einsetzen, denn ich glaube, dass sie das effektivste gewaltlose Mittel sind.» Und langsam, obwohl niemand je etwas sagte, begannen sich die Meinungen zu ändern.

Unsere Kirche hatte also auch ihre Schwierigkeiten mit der Unterstützung des Kampfs gegen die Apartheid. Es gibt Menschen mit engem Blickwinkel, die den Gesamtzusammenhang nicht sehen. Und es ist erstaunlich, was passiert, wenn ihnen die *Augen geöffnet* werden. Es gibt eine schöne Passage in der Bibel (Markus, Kap. 8), wo Jesus einem Blinden die Hände auflegt. Nach der ersten Heilung sehen die Menschen für den Mann aus wie Bäume. Jesus legt ihm nochmals die Hände auf seine Augen. Und diesmal sieht er alles scharf, als sei er nie blind gewesen. Vielleicht brauchen Menschen eine solche zweite Heilung.